



Unter Gottes Zeltplane

Liebe Leserin, lieber Leser!

Im Urlaub war ich mit meiner Familie Zelten. Eine Woche an der Ostsee in Dänemark.

Zelten ist etwas wunderbares – vor allem, wenn das Wetter dazu passt.

Dann liegt man gemütlich im Schlafsack.

Hört in der Ferne das Meer rauschen.

Lauscht dem Gemurmel von den Nachbarplätzen. Und dann schläft man

ein. Morgens wecken einen dann die ersten Sonnenstrahlen, wenn sie die Zeltplanen erwärmen.



Ich mag Zelten. Ich merke aber auch, dass wir mit unseren Zelten auf dem Campingplatz Exoten sind. Die meisten ziehen den Wohnwagen vor. Oder das Wohnmobil

Und ganz ehrlich: bei einem heftigen Gewitter oder Dauerregen hört der Spaß am Zelten auch schnell auf. Wer zeltet, ist der Natur in besonderer Weise ausgeliefert.

Leider sehen wir in unserer Zeit die meisten Zelte nicht im Urlaub auf Campingplätzen.

Wir sehen Zelte dicht an dicht in den Flüchtlingslagern in Jordanien und in Kenia, in der Türkei und im Libanon. In den Aufnahmeeinrichtungen sogar bei uns in Deutschland. Wenn kein anderer Raum greifbar ist. Dann müssen schnell aufgebaute Zelte einen Unterschlupf schaffen.

Das Zelt ist zum Symbol geworden für die vielen Menschen, die aus ihrer Heimat fliehen müssen. Viele Menschen, die in Krieg und Not keinen Ort zum Bleiben haben, als ein Zelt. Wenn überhaupt. Wenn nicht eine notdürftige Plan genügen muss.

In der Bibel ist oft von Zelten die Rede: viele Menschen in der Bibel sind Nomaden. Sie ziehen mit ihren Zelten und Herden von Ort zu Ort.

In der Bibel sagt einer von Gott: Er birgt mich im Schutz seines Zeltes (Ps 27,5).

In einer Gewitternacht im Zelt fühlte ich mich dem ganz nahe: wenn wir uns schutzlos fühlen in unserem Leben, dann schlägt Gott sein Zelt für uns auf.

Ich wünsche Ihnen Zutrauen zu diesem fürsorglichen Gott,

Ihr Pfarrer Andreas Funk